und im geistlichen Spiel nur zeichenhaft mittels Wortregie evoziert, in den Fastnachtsspielen dagegen derb komisch inszeniert wurde. – Andreas GOLTZ, Der nackte Theoderich. Ein Verfolger auf dem Weg der Verdammnis (S. 387–412), geht zwei Legenden Theoderichs nach, wobei der Ostgotenkönig in der ersten nackt in einen Höllenvulkan stürzt, in der zweiten *discinctus et discalceatus* aus dem Bade heraus einem Hirsch nachjagt, und deutet für beide Erzählungen die Nacktheit des Tyrannen als Zeichen seines weltlichen Machtverlustes und ewiger Verdammnis. – Heiko HILTMANN, Von nackten Brüsten und blanken Schwertern. Offensive Formen der weiblichen Brustentblößung am Beispiel der „Eiríks saga rauða“, K. 11 (S. 413–436), stellt – ausgehend von der Erzählung um Erik den Roten und die barbrüstige Freydis – für zahlreiche Fallbeispiele bis in die Neuzeit fest, daß die entblößte weibliche Brust eine offensiv kriegerische Funktion erfüllte und als „Waffe“ zum Erreichen eines Ziels bewußt eingesetzt wurde. – Mihai GRIGORE, Vom Phallos, Zwergen und Auferstehung am Rande einer Auseinandersetzung um die Männlichkeit Christi (S. 437–460), nimmt die Diskussion um Leo Steinberg und die von ihm 1928 veröffentlichten „Schmerzensmänner“, d. h. Darstellungen Christi aus dem 16. Jh. mit durch das Lendentuch verhülltem erigierten Penis, zum Ausgangspunkt, die symbolischen und religiösen Valenzen des Phallos in der auf ihn bezogenen kulturellen Semantik aufzuzeigen. Mirjam Eisenzimmer

Martin ROCH, L'intelligence d'un sens. Odeurs miraculeuses et odorat dans l'Occident du haut Moyen Âge (V^e–VIII^e siècles) (Bibliothèque d'Histoire culturelle du Moyen Âge 7) Turnhout 2009, Brepols, 704 S., ISBN 978-2-503-53099-4, EUR 90 (excl. VAT). – Am Tag vor Chlodwigs Taufe führt Remigius, begleitet von Chrodechilde, den König in das Petrusoratorium, in dem einige Kleriker warten. Dort geschieht Wunderbares: Als Remigius die Geheimnisse des Glaubens erläutert, erstrahlt plötzlich ein gleißendes Licht, heller als die Sonne. Zugleich hört man eine Stimme: „Friede sei euch, ich bin es, fürchtet euch nicht. Bleibt in meiner Liebe.“ Das Licht verschwindet, und ein Geruch unglaublicher Süße erfüllt den Raum ... Die Geschichte aus Hinkmars Vita Remigii mag paradigmatisch für die Phänomene stehen, die den Autor dieser dickleibigen (gleichwohl gekürzten) Diss. von 2006 (Univ. Genf) interessieren: Gott riecht, Heilige duften, Teufel (und Sünder) stinken, und zwar greulich. In drei Großabschnitten geht R. seinem Thema nach. Im ersten unternimmt er „un tour d'horizon“ durch die Geruchskultur der christlichen Antike. Indem alles zusammengetragen wird, was sich über Gerüche, physisch wahrnehmbare und ‚spirituelle‘ Düfte ermitteln läßt, werden sozusagen die Grundlagen gelegt, auf denen der zweite Teil aufbaut: Hier werden die Quellen gründlich durchmustert, in der Hauptsache Gregor von Tours, Gregor der Große, Beda Venerabilis und natürlich beinahe alles, was an Viten und dergleichen in den Scriptores der Merowingerzeit von Krusch und anderen ediert wurde. Im dritten Teil wird das Phänomen in einer eher systematischen Analyse angegangen: Mit welchen Worten werden die außergewöhnlichen Gerüche beschrieben, wie werden sie wahrgenommen, wie sind sie bezeugt, welche Funktion haben sie in den jeweiligen Kontexten? In summa: Wer hinkünftig etwas über olfaktorische Wahrnehmungen im frühen MA wissen will, ist mit dieser quellennah gearbeiteten und ihr Thema erschöpfenden Diss. gut und endgültig bedient, zu-